

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 6-7

Artikel: Fit im Jiang Hu : Generationswechsel im Gangsterkino
Autor: Gaschler, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

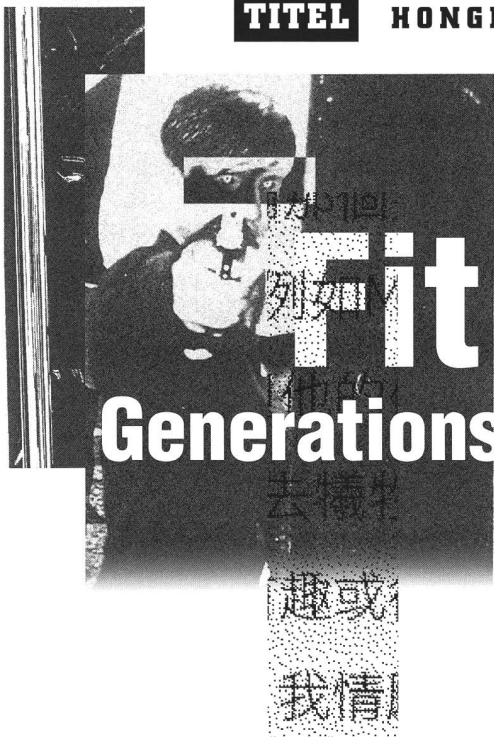
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fit im Jiang Hu

Generationswechsel im Gangsterkino

Im aktuellen kantonesischen Gangsterfilm sind die Teens und Twens in den Reihen der Tiraden cool, topmodisch und setzen den leeren Versprechungen von Gerechtigkeit einen ideellen Unterweltkodex entgegen. Trittbrettfahrer dieses Trends zeigen, dass es auch anders geht: Ihre Filme schildern, wie unromantisch das Leben jugendlicher Gangster ist.

Thomas Gaschler

Es geht wieder hoch her im Jiang Hu, diesem von der chinesischen Martial-Arts-Literatur für den kantonesischen Schwertkampffilm übernommenen und von John Woo in den Gangsterfilm absorbierten romantisierenden Konzept einer abstrakten Welt der starken Räuber und edlen Killer. Jiang Hu heisst «Flüsse und Seen» und meint die Unterwelt, auch die zeitgenössische, und diese verzeichnet im Triaden¹⁾-verseuchten Asphaltchungle Hongkongs gerade einen bemerkenswerten Generationswechsel. «Es gab noch nie so viele junge Gangster in der 'Schwarzen Gesellschaft' wie jetzt», meint Fruit Chan, der für seinen Film «Made in Hong Kong» (1997, voraussichtlich am Filmfestival in Locarno zu sehen) fleissig im real existierenden *gangland* recherchierte: «Die hiesigen Unternehmen produzieren lieber gleich mit den billigen Arbeitskräften auf dem Festland, in der Sonderverwaltungszone Shenzhen, wo die Hongkonger Vorarbeiter sich nebenbei eine blutjunge Konkubine leisten. Für ihre Kinder daheim gibt es keine Jobs mehr, die Familien zerbrechen. Die Triaden haben einen ungeheuren Zulauf!»

Auch im Kino. Spiegelbilder, Reflexe und zum Teil auch Reflexionen des Phänomens wie auch der gesellschaftlichen Krise angesichts des *handovers*: Das sind die neuen Gangsterfilme über Teens und Twens in den Reihen der Triaden. Die auf jung getrimmten Genrefilme, vorwärts gepeitscht von ei-

nem Soundtrack aus hartem Rock und romantisch untermalt von zuckersüßem Canto-Pop, stechen auf den ersten Blick durch die äusserlichkeiten einer MTV-Ästhetik hervor und scheinen – inhaltlich oft lose strukturiert, gedreht mit Handkamera und Originalton an authentischen *locations* – das wahre Leben zu atmen.

Unterweltkodex

Andrew Lau löste den Trend im vergangenen Jahr mit «*Young and Dangerous*» aus, der mit drei Fortsetzungen, Nachahmern und Parodien mittlerweile auf ein gutes Dutzend aufregender Filme angewachsen ist und junge Idole wie Cheng E-kin und Jordan Chan in den kantonesischen Star-Himmel schleuderte. Laus Kinoserie kündigt vom Einstieg der *youngsters* in die «Schwarze Gesellschaft» und ihrem Aufstieg zum Ja Fit Ren, kurz FIT (Triaden-Slang, der in den chinesischen Untertiteln in lateinischen Lettern als englische Lautmalerei auftaucht, weil es kein adäquates Schriftzeichen dafür gibt), zum «Macht-haber» eines Stadtbezirks.

Diese sogenannten *young triad movies* oder *young hoods movies* (der chinesische Terminus spielt mit den Schriftzeichen für «in die Irre geführt» und «junge Haustiere») setzen der als korrupt empfundenen gesellschaftlichen Moral mit ihren leeren Versprechungen von sozialer Gerechtigkeit (zunächst jedenfalls) einen ideellen Unterweltkodex sowie heldenhaften Einsatz für die *male-bonding*-Ideale Loyalität und Freundschaft



¹⁾ Das Wort Triaden ist eine Eindeutschung des englischen Wortes *triad*, das sich auf ein kabbalistisches Symbol der alten, chinesischen Geheimbünde bezieht. Es handelt sich um ein gleichschenkliges Dreieck, dessen Seiten für Himmel (tian), Erde (di), Mensch (wei) stehen und das die dreifaltige Einheit dieser Grundgewalten symbolisiert.

als Subgenre-konstituierende Faktoren entgegen. Das kennt man aus den *hero movies* von John Woo oder Raymond Li, aber *young triad movies* führen die Jungs nicht zwangsläufig ins suizidale Verderben rauschhafter Blutbäder wie in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, als die Gangsterfilme das dominierende *mainstream*-Genre waren.

Und diesmal sind die *youngsters* auch nicht die eiskalten Yuppies, welche die hehren Ideale verdienter Edelkiller über den Haufen schiessen, sondern (zumindest die guten unter ihnen) die eigentlichen Bewahrer der traditionellen taoistischen Triaden-Tugenden: Respekt, Gehorsam, Loyalität. Der Nachwuchs ist jung, fit, cool, gutaussehend, topmodisch gekleidet und frisiert, fällt teils mit Rastazöpfchen oder gefärbten Haaren auf. Im Gegensatz zu den Idolen der Achtziger sind die jungen Killer auch Ladykiller und sehnen sich im Grunde nach Liebesbeziehungen von Dauer. Ihre tiefen Empfindungen machen sie angreifbar, verletzlich. Denn Schurken, wie sie Roy Chueng spielt, der schon bei Ringo Lams *«School on Fire»* (1988) einen Feigling darstellte und im dritten und vierten Teil der Serie jeweils grandiose Oberschurken abgab, lassen gern morden und vergewaltigen. Das Sich-Vergreifen an Ehefrauen ist in den *young kids triad movies* kein Tabu mehr wie in den *hero movies*, sondern thematischer Bestandteil. Cheng Ekin sagt, er würde lieber auf den FIT-Posten verzichten als noch einmal seine Frau verlieren.

Doch vor dem Verlust werden die Romanzen erst

einmal ausgelebt. In den klassischen *hero movies* um Männerfreundschaften im Angesicht des Todes – etwa in John Woos *«The Killer»* (1989) oder besonders deutlich in Joe Cheungs *«Flaming Brothers»* (1987) – waren intensive Beziehungen latent homoerotischer, immer tragischer Natur und fanden im orgiastischen Blutrausch ihren Höhepunkt. «Ich habe echte Gangster im Kino weinen sehen», sagte John Woo, in dessen Gangsterfilmen Frauen immer nur die zweite Geige spielten. Jetzt sind die Beziehungskisten heterosexuell besetzt, und das gefällt auch den jungen Frauen im Publikum.

Zündstoff

Gestandene Gangster sind offenbar so oder so emotional empfänglich: «Viele Dai Los (grosse Brüder) der Triaden fanden meinen Film sehr anrührend», sagt auch Andrew Lau. Kein Wunder: Nie waren *tatoos* so sexy wie derzeit im Hongkong-Kino. Was den Dai Los auch gefallen dürfte, ist die Tatsache, dass die Triaden den Deckmantel einer fast schon seriösen Organisation bekommen. Denn in den *young hoods movies* ist das organisierte Verbrechen im Verschwinden begriffen. Beginnt die «Young and Dangerous»-Serie noch mit Schutzgelderpressung und einem brutalen Auftragsmord, gibt es im jüngsten Teil kaum noch Hinweise auf illegale Aktivitäten. Menschen- oder Waffenhandel werden nicht mehr gezeigt, und vom Drogengeschäft lässt man die Finger. Es geht nur noch um die Wahrung von Geschäftsinteressen und die Aufteilung

der Märkte; darum, welcher *branch-leader* (Filialleiter) in welchen Stadtteilen/Nachtclubs/Puffs ganz oder fast ganz legal abkassieren darf.

Für Zündstoff ist dennoch gesorgt, denn die internen, oft von aussen per Intrigen geschürten Machtkämpfe der Hung-Hing-Triade werden mit Knüppeln, Ketten, Eisenrohren und Hackmessern geführt. Halbautomatische Schusswaffen, eines der Markenzeichen der *hero movies*, sind eher die Ausnahme. Nach den hyper-eleganten Todesballetten eines John Woo und anderen Martial-Arts-Sensationen triumphiert der Action-Stil von Wong Kar-wai, der schon in seinem Debüt *«As Tears Go By»* (1988) die mörderischen Aktivitäten der Sze Kau (wörtlich: «49er», entsprechend dem Triaden-Rang-Code), der Nachwuchsgangster für die Drecksarbeit, mit Sequenzen verwischter Standbilder aufputschte. ▶



的?或個人的?
 呢?
 英雄
 雄才
 雄一
 (水哥)
 人優
 想,因
 想去
 選擇
 ,但
 先別
 響。
 給我
 港地
 是無



若要大家看完後有共鳴，

Und sicherlich ist es Wong und seinem Kameramann Christopher Doyle zu verdanken, dass alle *young-hoods*-Filmer mit der Handkamera rausgehen auf die Hinterhöfe, Spiel-, Sport- und Schulplätze, in die Enge der Sozialbauten, raus in den Neon-Dschungel der nächtlichen Metropole, kurz: dass man in den Filmen endlich etwas sieht von dieser unglaublich faszinierenden Stadt! (Bezeichnenderweise werden bei den Ausflügen der Hung-Hing-Boys andere Städte wie Taipei, Macau oder Amsterdam so beiläufig, anonym und austauschbar abgelichtet wie Hongkong bislang in den heimischen Produktionen.) Aber das ist meist nur pittoreske Sozialfassade ohne politisches Potential. Es fehlt der Biss eines Lawrence Ah Mon, der mit seinem Laienspiel «Gangs» schon 1988 den ganzen Trend vorwegnahm, dabei aber quasi-dokumentarisch so rigoros vorging, dass sich das niemand (bis auf ein paar Cineasten im Westen) ansehen wollte. Und im Vergleich zur mörderischen Konsequenz, die ebenfalls 1988 Ringo Lams «School on Fire» gleich 36 Schnitte von der Zensurbehörde einbrachte, sind die *young hoods movies* brave Klassenarbeiten.

Trittbrettfahrer

Dass es im Rahmen der kommerziell lukrativen Parameter des Genres auch anders geht, zeigen Trittbrettfahrer des Trends wie Fruit Chans «Made in Hong Kong» oder die beiden Teile von «Once upon a Time in Triad Society» (Cha Chuen-ye, 1996 und 1997), die – teilweise mit haarsträubend schwarzem Humor – dem Mythos von der rechtschaffenen «Schwarzen Gesellschaft» den Garaus machen. «Rascals are everywhere!», heisst es in «Once upon a Time in Triad Society II», und dem Zuhälter und Dai Lo Francis Ng, der im ersten «Young and Dangerous»-Film noch den todesverachtenden Kotzbrocken spielte, wird es recht mulmig zumute, als sich an einer Strassenecke im Hongkonger Stadtteil Yau Ma Tei die symbolträchtige

Konfrontation zwischen chinesischen Gangs und seinen einheimischen Jungs zu einer brutalen Hauerei hochschaukelt. Denn im Grunde ist dieser Angeber genau so feige wie seine Bosse – aber da zieht er auch schon das grosse Los und muss mit einem Auftragsmord die Ehre seiner Triade wieder herstellen. Wie er sturzbetrunken einen feindlichen Kollegen vollkottzt, im vollbesetzten Restaurant mit gezogener Knarre auf sein Opfer zuwankt und sich dann doch noch mit Bauernschläue aus der Affäre zieht, das schlägt dem *hero*-Fass vollends den Boden aus.

Wie unromantisch es bei den echten Gangster-Kids zugeht, zeigt auch Fruit Chans «Made in Hong Kong» packend, witzig und weitgehend authentisch. Sein Kid im Rampenlicht, wie alle Figuren von Laien gespielt, ist kein Ladykiller. Das sieht man schon daran, dass der Kleine jeden Morgen den Samen aus seiner Unterhose wäscht, weil das Bild eines toten Mädchens in seinen Träumen herumspukt (Fruit Chan hat zuvor einen Geisterfilm gedreht!). Und überhaupt hat er im Vergleich mit dem Durchschnitts-Sze-Kau ein viel zu gutes Herz: Er kümmert sich um «das einzige behinderte Triadenmitglied Hongkongs» und spielt mit dem Gedanken, eine Niere seinem anderen, lebenden Mädchen zu vermachen. Aber das verhindert ein Kollege mit einem Schraubenzieher, und sicher hat der junge Mann zu viele Filme gesehen, wenn er in *hero*-Manier zum trendgemässen Rock-Sound auf dem Bett tanzt, stolz auf seine Pistolen im Hosenbund, die er dann bei seinem Auftragsmord gar nicht erst einzusetzen wagt. Inzwischen selbst an den Blasenkatheter gekettet, gibt er sich auf einem Friedhof die Kugel. «Ein Happy-End ist das», behauptet Fruit Chan, und irgendwie hat er recht in seinem Zynismus.

«Ich habe früher meine Figuren und meine Themen, etwa für 'School on Fire', in der Realität gefunden» sagt Ringo Lam. «Die Typen, welche die *young-kids*-Gangsterfilme bevölkern, wird man dagegen nie auf der Strasse finden.» Was man in Fashion-Shops im Stadtteil Kowloon findet, sind die Kids mit den gefärbten Haaren, die nichts mit den Triaden am Hut haben. Den eher wie *loser* anmutenden Teenagern, denen sich die tätowierten Drachenschwänze unter den T-Shirt-Ärmeln hervorwinden, begegnet man in den mieseren Karaoke-Schuppen und Kneipen. Die *poser* und die echten Gangster treffen sich nur im Kino, das sie eskapistisch hinwegtröstet über den Alltag und eine ungewisse Zukunft, und ihnen manchmal, in seinen besten Momenten, die Augen öffnet für das, was die Triaden ihnen tatsächlich zu bieten haben. ■

Thomas Gaschler ist freier Autor, unter anderem des Buchs «Dark Star» (mit Ecki Vollmar, Verlag Michael Farin, München 1991) und des Films «John Woo Made in Hollywood» (mit Bernhard Gasser für Pro7, 1996). Zur Zeit arbeitet er mit Axel Estein am Buch «Screen of Fire», das dieses Jahr im Münchner Verlag Michael Farin erscheinen wird.